Görlitzer Fama.

№ 26. Donnerstag, den 24. Juni 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Die schwarze Hanne.

(Beschluß.)

Der Kapitain fühlte sein Unrecht; er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, kniete dann nieder, suchte Trost im Gebet, — doch umsonst, ihm war, als säh' er Ihumpoanna immer noch an der Thür, als presse sie ihr todtes Kind noch an die Brust und drohe dem Mörder. Dies Gebilde aufgeregter Phantasie scheuchte ihn von einem Gemach in das andere, und zerrann erst, nachdem Blonk ins Freie gestürzt war und die Meldung einer Schildwache gehört batte, es sey die schwarze Hanne nach dem Negerdorf hinab geeilt. Der Kapitain athmete hoch auf; doch anstatt die Frau verfolgen zu lassen, verdoppelte er die Thorwache, ließ die ganze Garnison die Nacht über unter Waffen stehen, und seine Patrouillen mußten unaufhörlich längs den Wällen gehen. Er fürchtete des gereizten Weibes Rachsucht, meinte, es werde das Volk der Manassa-Neger zum Kriege aufwiegeln, und geschah das, so war Friedrichsberg verloren. Gelang es den schwarzen Feinden nicht, Kartätschengeschoß zu bekämpfen und die Festungswerke zu erobern, so konnten sie doch die Garnison aushungern. Ueberdies zählte diese kaum 40 dienstfähige Männer, alle Andern lagen mehr oder minder erkrankt, und wie schnell würden 200 im Innern des Forts beschäftigte Sklaven sich empört, ihren Landsleuten draußen die Hand geboten haben zur Vernichtung ihrer weißen Herren!

Allein diesmal irrte Blonk. Die Schwarzen blieben ruhig, kamen nach wie vor mit den friedlichsten Gesinnnngen in das Fort, und selbst Udukás schien nicht das Geringste von dem Weh und dem jetzigen Aufenthalt seiner Schwester zu wissen, vielmehr gesonnen, eine Mißhelligkeit zwischen den Brandenburgern und den Negern des Distrikts Ada auszugleichen, die sich unlängst geweigert hatten, zur Vollendung der Festungswerke von Friedrichsberg beizutragen. Alles das machte den Kapitain sicher, und er erschrak nicht einmal, als nach vier bis fünf Tagen Abwesenheit, sich Ihumpoanna plötzlich wieder in dem Fort einstellte. Freilich vermied er, sie anzusehen, mit ihr zu reden: aber auch sie war still und übernahm die gewohnten häuslichen Verrichtungen von Neuem, ohne daß man eine Aenderung in ihrem Wesen bemerkt hätte. Blonk behandelte sie mit ausgezeichneter Güte, aber auch das ging spurlos an ihr vorüber.

Am Morgen desselben Tages kam Udukás mit 12 Häuptlingen der Ada-Neger nach dem sogenannten Conferenzsaal, welcher stolze Name einem zu Versammlungen bestimmten Blockhause im Fort Friedrichsberg gegeben war. Man sprach, unterhandelte, ward einig, und Blonk machte Anstalt, den Tractat nach herkömmlicher Sitte

durch seinen guten Trunk zu besiegeln. Auf seinen Wink rollte die schwarze Hanne ein Fäßchen Branntwein in den Männerkreis, füllte einen Becher, murmelte unverständliche Worte darüber hin, gab ihn dann in ihres Herrn Hand, weil dieser bei ähnlichen Trinkfesten auf Seemanns-Manier ganz tüchtig zu credenzen pflegte. Lächelnd setzte er den Becher an den Mund, aber er näßte nicht einmal die Lippen, sondern reichte das Getränk dem nebenstehenden Udukás.

„Trink nicht, es ist Gift!" kreischte Ihumpoanna, sprang nach dem Bruder, schleuderte seinen Becher fort, entriß ihm den Speer, und eh' Blonk noch auszuweichen vermochte, war er von der wiederhackigen Spitze durchbohrt, sank röchelnd zu Boden, und in demselben Augenblick fielen die Negerchefs über den Fähnrich Leugeben und zwei Schildwachen her. Aber jener entfloh durch eine Schießscharte und machte Lärm, diese wurden nur mit Mühe entwaffnet und nun drängten die Schwarzen aus dem Conferenzsaale, liefen in wilder Eile über den Waffenplatz, dem nahen Thore zu. Hier empfing sie eine Musketensalve, Leugeben's Mordgeschrei hatte die Wache schon allarmirt; auch die übrigen Soldaten stürzten aus ihren Baracken, umzingelten das kleine Häuflein der Neger; wüthend schwangen diese ihre scharfen Hassagaien, machten sich Bahn nach einem Bastion, aber hier konnten sie nicht weiter.

„Ergebt Euch," schäumte Leugeben — „ergebt Euch, oder liefert die Mörderin aus!"

„Mörderin?" — rief Ihumpoanna, und hob wie beschwörend die rechte Hand auf. — „Eine Mörderin bin ich nicht, aber ich sage Dir, Herr, ich will Dein seyn, so Du meinen Brüdern freien Abzug versprichst und Unterpfand giebst für Dein Wort! Besinne Dich nicht lange. Hörst Du wohl den Schlachtenruf meines Volks? Es wird Udukás mit Gewalt zu erlösen wissen, machst Du hier nicht Frieden. In der That schallte dumpfes Geheul zu dem Fort hinauf, und ward jeden Augenblick deutlicher. Die Musketenschüsse der Thorwacht schienen Signal sowohl für die Bewohner des Dorfes, als für die in der Nähe campirenden Haufen der Ada-Neger gewesen zu seyn. Von mehreren tausend schwarzen Kriegern wimmelte die Ebene; die Streitbarsten sprangen den Friedrichsberg hinan, und unter wüthenden Geberden ihre Speere und Hassagaien schwingend, riefen sie ihre Fürsten.

Leugeben sah und hörte das Alles vom Walle aus und konnte sich unmöglich die Gefahr verhehlen, in welcher Friedrichsberg schwebte: dennoch wankte sein Entschluß, zögerte selbst da noch, als Udukás ihm zugerufen, es nicht auf das Aeußerste ankommen zu lassen, sondern ihn, seine Schwester und Genossen frei zu geben.

„Daß ich ein Narr wäre!" — tobte der Fähnrich — „Ich laß Euch nicht, Ihr seyd in meiner Gewalt, seyd mir Geißeln für die Ruhe jener schwarzen Bestien draußen! Fliegt ein einziger Pfeil in das Fort, so werdet Ihr niedergeschossen wie räudige Hunde!"

„Herr, laß die Häuptlinge aus dem Fort, ich verbürge den Frieden!" — rief Ihumpoanna, und schien noch einmal so groß zu werden.

Zornig stampfte er mit den Füßen.

„Halte Wort und ich vergebe Dir!" — tönte es plötzlich einer Geisterstimme gleich durch das Gemurmel der Soldaten. Blonk war's. Ob schon gefährlich verwundet, hatte er die Besinnung behalten, nur an des Forts Erhaltung gedacht und sich vor das Bastion tragen lassen, um mit Udukás zu capituliren.

„Wer steht dafür ein, daß meine Brüder nicht noch auf der Brücke niedergemetzelt werden?" — fragte die schwarze Hanne, mit unbeschreiblichem Ausdruck auf den Verwundeten blickend.

„Ich!" versicherte er.

„Nun wohl, so heiß Deine Leute sich entfernen und komm zu mir herauf!"

Blonk war das zufrieden; leise sprach er noch zu dem Fähnrich, dann winkte er seine Soldaten zurück und ließ sich von zwei Sklaven in das Bastion tragen, eine Furchtlosigkeit, über welche sich selbst die schwarze Hanne zu wundern schien. Mit religiösen Ceremonieen nahm diese Abschied von den Häuptlingen, worauf sie die Brustwehr erkletterte, und unter seltsamen Geberden, Ausrufungen und Stellungen, einen grünen Baumzweig so lange hoch in der Luft schwang, bis sie Udukás nebst dessen Gefährten über das Glacis laufen und außer Schußweite gekommen sah. Dann sprang sie wieder in das Bastion zurück, streute die einzelnen Blätter ihres Friedenszweiges über den ohnmächtig liegenden Kapitain und schritt feierlich über den Waffenplatz. Niemand wagte zu folgen; war's doch, als schwebe ein finsterer Geist langsam mitten durch das Fort, dem Conferenzsaale zu. Jetzt verschwand er durch die Thür. Wenig Minuten darauf ward ganz Friedrichsberg von einer Explosion erschüttert; mit entsetzlichem Gekrach flog das Blockhaus auf, in welchem, neben dem Conferenzsaal, ein kleines Pulvermagazin gewesen. Das letztere mit Gewalt erbrechend, hatte die schwarze Hanne es angezündet, höchst wahrscheinlich in dem Glauben, Friedrichsberg werde damit von Grund aus zerstört werden.

Das geschah nun zwar nicht, doch schnell, wie es entstanden, verfiel das Fort auch wieder; die Kolonie konnte sich nicht halten, weil die mißtrauisch gewordenen Neger fortan jede Handelsverbindung ausschlugen.

Pilatre dû Rosier.

Unter allen Sterblichen, die den kühnen Gedanken hegten und pflegten, daß das Luftgebiet fahrbar sey, war Pilatre dû Rosier der Erste, der ein zu diesem Behuf gebauetes Schiff bestieg; aber auch der Erste, der dieser windigen Erfindung sein Leben auf eine schauderhafte Weise zum Opfer brachte. Er hatte sich bereits mehrere Male mit seinem Ballon, in Gegenwart verschiedener hohen Personen, in die Luft empor gehoben, und wollte nun auch, dem nicht auszuweichenden Wunsche des Königs von Frankreich gemäß, von Boulogne über den Kanal segeln. Seit sechs Monaten hatte er schon, auf Kosten dieses Königs, an seinem Fahrzeuge gearbeitet, immer hatte jedoch die ungünstige Witterung ihn an der beabsichtigten Luftreise gehindert, und gerade darin lag die Ursach zu seinem Unglück. Denn da der Ball in der langen Vorbereitungszeit allen verderblichen Eindrücken der äußern Luft ausgesetzt gewesen war, so hatte er auch seine Spannkraft verloren, war zusammengeschrumpft, vielleicht innerlich verbrannt, und zeigte nur eine trügerische, und deßhalb gefährliche Außenseite. Gleichwohl gab dû Rosier, ohne diese Hauptfehler zu erkennen, am 15. Junius 1785, des Morgens um 5 Uhr, das Zeichen zur Abfahrt. In Zeit von 1½ Stunde war die Füllung geschehen, und unter dem Jubel der neugierigen Menge und dem Donner der Kanonen stieß das Luftschiff von seinem Gerüste aufwärts. Dû Rosier hatte dies Mal unter einem mit brennbaren Gas gefüllten Ballon, der aber nicht hinreichende Hebekraft besaß, einen zweiten angebracht, der durch ein darunter befindliches Kohlenfeuer gefüllt wurde. Beide trugen die Gondel, und dû Rosier hatte diese Verbindung gewählt, weil sie ihre offenbaren Vortheile gewährte. Er beabsichtigte dabei, durch den untern Ball das willkürliche und abwechselnde Steigen und Sinken zu bewirken, welches bei dem brennbaren Gas nicht möglich ist, indem ein damit gefüllter Ball, wenn er ein Mal zur Erde gesunken ist, ohne erneuerte Füllung nicht wieder steigt, da hingegen ein Ball, mit erhitzter Luft gefüllt, nur der Vermehrung oder der Verminderung des Feuers bedarf, um abwechselnd zu steigen oder zu fallen. Aber dieser Versuch gereichte zu dû Rosier's Verderben. Vergebens beschwor ihn Blanchard, davon abzustehen, verge-

bens machte er ihn auf die dabei obwaltende Gefahr aufmerksam, vergebens sagte er ihm den Ausgang vorher, und drang endlich in ihn, da alle wohlgemeinten Vorstellungen nicht helfen wollten, sich mindestens mit Fallschirmen zu versehen. Seiner Theorie gewiß, warf sich du Rosier mit seinem Reisegefährten Romain in die Gondel, und nach Verlauf von etwa 20 Minuten sah man sie 1500 Fuß hoch über der Küste von Boulogne schweben. Aber plötzlich änderte sich die Scene; man sah, wie der Ballon sich in einen dicken Dampf hüllte, wie auf allen Seiten die lichte Flamme emporschlug, und das windige Gebäu nun mit Blitzesschnelle aus der furchtbaren Höhe auf den Kieselstrand niederstürzte. Die Zuschauer eilten der Stelle zu — aber welch ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen dar! Sie fanden beide Reisende entseelt und zerschmettert. — Du Rosier lag auf dem Gesicht im Boot, die Brust war ihm förmlich gespalten, ein Schenkel an verschiedenen Stellen gebrochen, und der Fuß fast gänzlich davon getrennt. Romain hatte das Rückgrat und Genick gebrochen, der Kopf lag ihm auf der Brust, und beide Aeronauten schwammen im Blute, das ihnen in großer Menge aus dem Munde, den Ohren und Augen floß. Wahrscheinlich mochten, während der Fahrt, die in der untern Luft nur schwach glimmenden Kohlen, bei dem immer zunehmenden Windzuge in der höhern Region, plötzlich in helle Flamme emporgelodert seyn und den untern Ball entzündet haben; nun griff das Feuer schnell um sich, erfaßte die ganze Maschine, und der Sturz aus der Höhe war unvermeidlich. Der bejammerungswürdige Zustand, in welchem man die beiden unglücklichen Luftschiffer fand, läßt vermuthen, daß eine andere Ursache, als der Widerstoß, den die Gondel auf der Erde erhielt, dazu vorhanden seyn mußte, und man hat gefolgert, daß die Explosion des brennbaren Gases sie getödtet, sie mithin schon todt waren, als sie den Boden berührten.

Offenes Geständniß.

Es ist nun so ein närrisch Ding!
Ich bin einmal ein Sonderling;
Hab' nicht, gleich andern Leuten,
Etwa ein paar,
Nein, eine Schaar
Von lauter Seltsamkeiten.

Mein Zimmer muß höchst nett und rein,
Geschmückt mit hübschen Möbeln seyn,
Das ist so meine Sache!
Verhaßt ist mir
Ein schlecht Quartier,
Und Stuben unter'm Dache.

Ich schmaus' und taf'le gar zu gern,
Und lob' mir einen Tisch, ihr Herrn,
Besetzt mit leckerm Mahle;
Auch edler Wein
Vom alten Rhein
Blink' feurig im Pokale.

Wie bin ich froh, wo dieser winkt!
Doch wenn im Glase Wasser blinkt,
Der Tisch nicht nach Behagen
Mir Speise beut,
Lauf' ich so weit,
Als mich die Beine tragen.

Gern hab' ich Geld im Ueberfluß,
Und es erregt mir viel Verdruß,
Dreht sich Fortunens Rädchen;
Hab' Gäste gern,
Doch selten Herrn,
Viel lieber Frau'n und Mädchen.

Den letztern bin ich gar zu gut,
Und ich gerathe gleich in Gluth
Bei reizenden Gestalten;
Doch desto mehr
Flieh ich das Heer
Der Häßlichen und Alten.

Allein, wenn dieser Schaar entrückt,
Ein holdes Mädchen nach mir blickt,

Mit ihrem zarten Finger
Den meinen drückt,
Bin ich beglückt,
Und mind'stens zehn Jahr jünger.

Ein Kuß auf ihren Rosenmund
Heilt jedes Weh und macht gesund,
So sehr die Moralisten
Nach ihrer Art
Sich d'rüber hart
Ereifern und entrüsten.

Zum Schluß gesteh' ich offen ein:
Den alten Sensenschleifer Hain
Kann ich durchaus nicht leiden;
Da mir die Welt
Einmal gefällt,
Möcht' ich von ihr nie scheiden.

Doch soll's einmal geschieden seyn,
So schreibt auf meinen Leichenstein:
Gesang und Wein und Liebe!
Was hätten wir
Auf Erden hier,
Wenn nicht dies Kleeblatt bliebe?

Vermischtes.

Im Mai d. J. entstand in Durchlach bei Rastatt durch das Spielen einiger Kinder mit Zündhölzchen in einem Stalle, wo sie solche mittelst Reiben an der Wand entzündeten, sie dann in das Stroh warfen und davon sprangen, abermals ein Brandunglück.

An der Josephstädter Bühne in Wien hat sich der traurige Fall ergeben, daß durch Nachläßigkeit des Requisiteurs eine scharf geladene Pistole liegen blieb, die, von einem Statisten aufgehoben, losbrannte, und eine Choristin in der Nähe des linken Auges so beschädigte, daß die Erhaltung des Auges noch sehr zweifelhaft ist. Wahrscheinlich hatte auch der Requisiteur zu viel geladen.

Die Schauspieler in Paris. Die Klagen der Pariser Theaterdirectoren werden immer lauter; wissen Sie, unter welchen Bedingungen z. B. Arnal das Publikum lachen macht? Er erhält 24,000 Frcs. feste Gage; 20 Frcs. Spielhonorar für ein Stück und 60 für zwei Stücke; ferner 3 Monate Urlaub und jeden Abend zwei numerirte Sperrsitze im Balkon. Da ein solcher Platz 6 Frcs. kostet, so beträgt die Summe dafür in neun Monaten 3240 Frcs.; das Spielhonorar beläuft sich im Durchschnitt auf monatlich 1200 Frcs., in den 9 Monaten also auf 10,800 Frcs.; Arnal bezieht also für neunmonatlichen Dienst am Vaudevilletheater 38,000 Frcs., durch seinen 3monatlichen Urlaub wird seine Einnahme auf 50,000 Frcs. gesteigert. Dabei begiebt er sich nicht eher auf die Bühne, um zu spielen, bis ihm der Regisseur seine 20 oder 60 Frcs. Spielhonorar in die Loge gebracht hat. Er zeigt sich nur, nachdem er bezahlt wurde; auf Credit spielt er nie. Diese neue Methode scheint unter den Pariser Schauspielern bereits um sich zu greifen. Lemaitre z. B., der 200 Frcs. für eine Vorstellung bekommt, hat sich 50 Frcs. Vorausbezahlung bei der Probe bedungen. Liegt das Geld nicht bereit, so kommt der Schauspieler nicht zur Probe.

Die Mützen. In Amsterdam stand beim letzten Jahrmarkte ein Mützenmacher vor einer Bude und besah sich die darin aufgestellten Herrlichkeiten, wozu er, nach seiner Gewohnheit, die Hände auf den Rücken hatte; auf einmal fühlt er, daß ihm etwas in die Hände gesteckt wird, er greift zu, und sieht sich mit einer goldenen Repetiruhr überrascht, an der sich eine schwere goldene Kette, sammt mehreren Petschaften befindet; der unbekannte Wohlthäter ist verschwunden; nur ist ihm, als hätte ein ihm steinfremdes Gesicht, als er sich umgedreht, verstohlen freundlich zugenickt. Das verdächtige Geschenk machte den Mann bange, er überbringt es der Polizeibehörde, und erzählt ihr unter andern auch von dem Fremden, der ihn so sonder-

bar gegrüßt. Auf die Frage, ob er sich des Anzugs dieses Fremden nicht entsinne, ob dieser eine Kopfbedeckung gehabt, und welche, stockt der Mützenmacher plötzlich, und gesteht endlich nach vielem Zureden, daß der Fremde eine Mütze getragen wie er selbst; daß neulich ein Herr ihm eine Thierhaut gebracht, und zwölf Mützen daraus zu schneiden verlangt, daß er aber die dreizehnte noch daraus bekommen, und, weil ihm das Fell gefallen, solche für sich behalten habe. Sofort wurden Polizeidiener ausgesandt, mit dem Auftrage: Alle, die sie mit solchen Mützen auf dem Markte fänden, festzunehmen, und auf die Weise war die saubere, aus 12 Mitgliedern bestehende Gesellschaft von Taschendieben in einer halben Stunde eingefangen, wo dann der Eine davon gestand, den Mützenmacher für einen seiner Collegen angesehen, und demselben in der Geschwindigkeit die Uhr zugesteckt zu haben, weil der Herr, dem er sie entwendet, ihm auf den Fersen gewesen wäre.

In öffentlichen Blättern liest man: „Es ist so oft von der Wohlbehaglichkeit der Wiener im Genusse von Speise und Trank die Rede, daß es der Mühe werth scheint, die Frage: „Wie viel ißt und trinkt ein Wiener?" nach neuen, sichern Quellen zu beantworten. Rechnen wir die Einwohnerzahl von Wien ungefähr auf 330,000 Seelen, so kommen auf einen Wiener, Mann oder Weib, Greis oder Kind, über 35 Maaß Wein und 2 Eimer Bier jährlich, desgleichen an $\frac{2}{3}$ Seidel Branntwein und $2\frac{2}{3}$ Maaß Essig. Von Eßwaaren verzehrt der Wiener 130 Pfund Rindfleisch (Kälber, im Alter bis zu einem Jahre, kommen nicht völlig auf je zwei Menschen eines); Geflügel 6 Stücke (der Verbrauch von Hühnern und Tauben allein grenzt an anderthalb Millionen); von Hasen kommen auf drei Menschen ein Stück, von Fischen $2\frac{2}{3}$ Pfund, von Butter, Schmalz und Gänsefett nicht völlig 8 Pfund, von Käse $2\frac{1}{2}$ Pfund. Außerordentlich groß ist der jährliche Verbrauch von Milch und Eiern, von ersterer 7,600,000 Maaß, von letzteren 42,400,000 Stück, wonach Milch 23 Maaß, Eier 128 Stück per Kopf jährlich sich ausweisen."

Nach einer angestellten Zählung giebt es jetzt in London 107,000 weibliche Dienstboten, von denen 12—18,000 beständig ohne Dienst sind, oder fortwährend wechseln.

Milch und Ducaten. Der Ober-Consistorialrath Z — befand sich mit einigen Bekannten in einem öffentlichen Garten. Unter den letzteren war auch ein jüdischer Gelehrter. Die Gesellschaft hatte sich einige Portionen Kaffee geben lassen, und Z—, der das Amt des Einschenkens übernommen hatte, fand, daß die Milch sehr durch Wasser verdünnt worden war. „Ei, ei, die Milch ist auch sehr getauft!" sagte er zu dem Mädchen, das den Kaffee gebracht hatte, in einem halb strafenden, halb scherzenden Tone. Der jüdische Gelehrte faßte dies auf und erwiederte: „Wie können Sie als ein Christ, und noch dazu als ein Geistlicher, den Ausdruck taufen bei einer Handlung des Betrugs gebrauchen?" „Warum nicht?" antwortete Z—, „da die Rede von Milch war, sprach ich von der Taufe; wäre von Ducaten die Rede gewesen, so würde ich freilich von der Beschneidung gesprochen haben." —

Der heilige Dreikönigstag versammelte eine sehr glänzende Gesellschaft zum Balle in einer großen Handelsstadt. Ein mit Orden geschmückter Banquier trat der Polonaise vor. „Wie geht es zu," fragte ein Freund den Andern, „daß Herr K. anführt und dieses Geschäft nicht lieber dem Tanzmeister überläßt?" „Sonderbare Frage!" sagte der Andere, „wer versteht es denn besser, die Leute anzuführen, als grade er?"

Man hat die Entdeckung gemacht, daß der Abgang vom Spargel zur Papierfabrikation benutzt werden kann und das schönste Papier giebt.

Verfälschung des Kochsalzes. Gewissenlose Kaufleute pflegen unter das Kochsalz 6 bis 8 Procent schwefelsauren Kalk zu mengen, wo

durch sie den Vortheil erreichen, daß das Salz weißer und schwerer wird und von der Feuchtigkeit weniger leidet. Man entdeckt diesen Zusatz, wenn man das Salz 3—4 Mal mit kleinen Mengen kalten Wassers auswäscht. Das ächte Kochsalz wird hierdurch aufgelöst, der schwefelsaure Kalk aber nicht.

Randglosse. Erinnerung ist die Taucherglocke, mittels welcher der Mensch in den Ocean seiner Vergangenheit hinabgelangt. Glücklich, wer aus jenem Strome nur Korallen hervorfischt, die er sich in ernster Prüfungsstunde zu einer Schnur verknüpft, auf den dürren Ast seines Lebensbaumes aufhängt. Unglückselig Jener, der aus seinem Born nur faule Fische hervorzieht. Ihre Gräten stechen und drücken ihn so lange, als er nur athmet.

Charade.

Zum Messen mag die Erste dienen,
Auf Messen wird sie nicht geehrt.
Ist sie auf Straßen dir erschienen,
Hat sie gewiß auch Geld begehrt.
Wer's Zweite ist, seufzt nicht in Schranken.
Das Ganze — sind Gedanken.

Räthsel.

In jenen Tagen ehrbar deutscher Sitten,
Da wurd' ich noch mit Lieb' und Stolz gehegt,
Und einem theuren Kleinod gleich gepflegt,
Das man im heißen Kampfe sich erstritten,
Und nun — du falsches Schicksal hast's gelitten—
Hat man mich aus der Welt hinaus gefegt,
Hat man auf ewig mich ins Grab gelegt,
Trotz aller Bessern Widerspruch und Bitten.
Da lachtet ihr, ihr naseweisen Thoren
Und tranket selbst mein Pereat beim Becher. —
Doch lebt mein Geist, gespenstig euch zu packen!
Ich habe sterbend Rache euch geschworen,
Und wittr' ich ein Gelage toller Zecher,
Häng' ich mich unsichtbar an ihren Nacken.

Auflösung des Räthsels und der Charade im vorigen Stück:

Kaffee — Erlaube.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Joh. Gotil. Horschig, B. u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Joh. Ros. geb. Straube, T., geb. den 11., get. den 13. Juni, Aug. Emilie. — Joh. Chstph. Schiller, B. u. Lohnkutscher allh., u. Frn. Mariane geb. Wenzel, S., geb. den 22. Mai, get. den 13. Juni, Joh. Carl Aug. — Ernst Ferdin. Klingeberger, Tuchmges. allh., und Frn. Mariane geb. Pestrade, T., geb. den 8., get. den 13. Juni, Henr. Marie. — Joh. Traug. Ebersbach, Ziegelmstr. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Günther, S., geb. den 2., get. den 13. Juni, Joh. Traug.— Joh. Glieb. Dreßler, Gärtner in Obermoys, u. Frn. Joh. Carol. geb. Letsch, S., geb. den 7., get. d. 13. Juni, Joh. Eduard.— Mstr. Carl Glieb. Welz, B. u. Tuchm. allh., u. Frn. Joh. Frieder. geb. Henkel, T., geb. den 1., get. den 15. Juni, Marie Juliane.—Mstr. Moritz Eduard Krause, B. u. Tuchm. allh., und Frn. Christ. Charl. geb. Salin, S., geb. den 6., get. den 18. Juni, Eduard Gustav.— Hrn. Friedr. Ludw. Knauff, Justitiar allh., u. Frn. Agnes Ernest. Ther. geb. Apitzsch, T., geb. den 10., get. den 19. Juni, Agnes Sophie. — Joh. Mich. Rönisch, B. u. Stadtgartenbes. allh., und Frn. Anne Ros. geb. Wolf, T., geb. den 12., get. den 13. Juni in der kath. Kirche, Anne Rosine.

(Getraut.) Joh. Sam. Beyer, herrsch. Kleinschäfer in Hennersdorf b. Görl., u. Anne Ros. Mühl, Georg Mühls, Gedingegärtners zu Moys, ehel. 2te Tochter, getr. den 13. Juni.— Hr. Eduard Jul. Heinr. Herzog, Unteroffiz. in der 2. Comp. der Kön. 1. Schützenabth. allh., u. Chst. Frieder. Schrödter, weil. Joh. Christian Schrödters, herrsch. Kutschers allh., nachgel. jüngste Tochter, getr. den 13. Juni.— Friedr. Imman. Feigs, Tuchmges. allh., und Clara Alwine geb. Lübeck, getr. den 13. Juni.— Hr. Carl Friedr. Hirche, Mechanikus in Bernstadt (in Sachsen), u. Joh. Chst. geb. Schiller aus Obermoys, getr. den 13. Juni in Deutschossig.

(Gestorben.) Mstr. Chst. Sam. Mauckisch, B. u. Tuchm. allh., gest. den 13. Juni, alt 57 J. 7 M. 25 T.— Mstr. Joh. Carl Aug. Henke, B., Zeug- u. Leinweber allh., gest. den 10. Juni, alt 37 J. 3 M. 23 T.— Mstr. Ernst Jul. Müllers, B., Zeug- u. Leinw. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Berndt, T., Amalie Bertha, gest. den 15. Juni, alt 6 M. 8 T. — Mstr. Heinr. Theodor Kornmanns, B. u. Schneiders allh., u. Frn. Henriette Amalie geb. Schneider, T., Amalie Bertha, gest. den 13. Juni, alt 20 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 17. Juni 1841.

Ein Scheffel Waizen 2 thlr.	— sgr.	— pf.	1 thlr	20 sgr.	— pf.
= = Korn 1 =	10 =	— =	1 =	— =	— =
= = Gerste 1 =	2 =	6 =	— =	27 =	6 =
= = Hafer — =	25 =	— =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 26. Juni bis mit 1. Juli.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
26. Juni	Herr Hildebrandt	Herr Struve	Brüderstraße	Nr. 6.	Weizen
— =	Herr Zimmermann	selbst	—	= 6.	Gersten
29 =	Frau Posch	Frau Gerhaus Erb.	Neißstraße	= 348	Weizen
1. Juli	Frau Liebus	H. Kfm. Bauernstein	—	= 351	—
— =	Herr Menzels Erben	selbst	—	= 348	Gersten

Görlitz, den 22. Juni 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Pfandbriefe und Staatspapiere.

Bei bevorstehenden Zinserhebungs-Termine empfiehlt sich das unterzeichnete Comtoir zum An- und Verkauf von Pfandbriefen und Staatspapieren.

Görlitz, im Juni 1841. Das Central-Agentur-Comtoir. Lindmar, Petersgasse Nr. 276.

Gelder, zur Unterbringung gegen pupillarische Sicherheit, liegen, in den verschiedensten Summen, alsbald zum Ausleihen bereit, worunter sich einige Tausend Thaler mit befinden, welche nach Art der zu bietenden Sicherheit, sogar zu $3\frac{1}{2}$ Procent Verzinsung weggegeben werden.

Görlitz, den 20. Juni 1841. Das Central-Agentur-Comtoir. Lindmar. Petersgasse Nr. 276.

Gelder in kleinen und großen Posten sind sofort zum Ausleihen parat, und Rittergüter, Brauhöfe, Kretschame, Gasthöfe und Privathäuser, empfiehlt denen Herren Kauflustigen zu deren Ankauf in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Ein Bauergut um den Kaufpreis von 6 — 9000 Thaler wird bald zu kaufen gesucht durch den Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292

Als Buchbinderlehrling kann ich ein Unterkommen hier Orts sofort nachweisen.
Der Agent Stiller in Görlitz, Nicolaistraße Nr. 292.

Am Jahrmarkt-Donnerstage, als den 17. d. M. ist vom Heringsmarkte bis zum Rathhause ein Perlen-Geldbeutel mit Schloß, worinn ohngefähr 1 Thlr. 15 Sgr., mit Inbegriff eines ganzen Thaler, befindlich gewesen, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen eine angemessene Belohnung bei dem Buchdruckerei-Besitzer Herrn Dreßler abzugeben.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen und in G. Köhlers Buchhandlung in Görlitz, Brüderstraße Nr. 139, vorräthig:

Joh. Aug. Ludw. Fürstenthal,

Allgemeine Schlesische Polizei- und Communal-Registratur,

ein Hilfsbuch für Landräthe, Magisträte, Dominien und Gemeinden.

Preis 1 thlr. 15 sgr.